



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Geheimschulen der Magie und „okkulte Übungen“

Fortsetzung, zweiter Teil

Hierbei spielen nun in Indien die sogenannten Yoga-Übungen, deren es verschiedene Arten gibt, und welche am besten in der Bhagavad Gita beschrieben sind, eine große Rolle.

(„Yoga“, von yog = binden, bedeutet die Vereinigung des Menschen mit Gott. Die in Indien gebräuchlichen 6 Arten von Yoga sind:

1. Mantram-Yoga, (Die Selbstbeherrschung durch das Wort)
2. Hatha-Yoga, (Die Selbstbeherrschung durch den Atem)
3. Bhakti-Yoga, (Die Selbstbeherrschung durch die Ergebung)
4. Laya-Yoga, (Die Selbstbeherrschung durch Gedankenbeherrschung)
5. Nada-Yoga, (Die Selbstbeherrschung durch Versetzung des Bewusstseins)
6. Radscha-Yoga (Die Summe und Krone von allen Vorgergehenden)

In Deutschland sind vielfach die von J. Kerning (Krebs) beschriebenen Übungen in Gebrauch welche in der innerlichen Wiederholung gewisser Worte bestehen. (J.Kerning „Schlüssel zur Geisterwelt“. Stuttgart 1855).

Am richtigen Orte und auf die richtige Art sind dieselben ohne Zweifel von Nutzen; aber es ist sehr häufig der Fall, als sowohl Lehrer als Schüler sich von deren Zweck eine ganz falsche Vorstellung machen, und glauben, dass man durch das gedankenlose hersagen von Formeln und Zaubersprüchen sich in den Besitz

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

von magischen Kräften setzen könne, und diese dann zu eigennützigen Zwecken zu verwenden. Die hierdurch herbeigeführte „okkulte Entwicklung“ führt schließlich bis zur völligen Ausbildung des Blödsinns. Es wird daher zweckmässig sein, die verschiedenen in Europa gebräuchlichen okkulten Übungen mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten:

Da der Mensch nicht Gott ist, und nicht über Gott steht, so sind auch alle diejenigen im Irrtum, welche sich in ihrem Eigendünkel einbilden, dass es in ihrer Macht stehe, göttliche Kräfte in sich zu erzeugen oder zu schaffen. Alles was der Mensch in seiner Eigenheit, aber auch nur durch die ihm von Gott verliehene Kraft tun kann, ist, dass er seine Natur beherrscht und Stille hält, damit die Kraft und der Geist Gottes in ihm lebendig werden können. Jakob Boehme sagt: „Wenn du dich auch nur einen Augenblick in dasjenige schwingst (in das Ewige), worin keine Kreatur wohnt, so hörst du, was Gott redet. Wenn du Deine Sinne beherrschst und das Wollen Deiner Selbstheit stille steht, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und sprechen offenbar und höret und siehet Gott durch dich. Deine eigenes Hören, Wollen und sehen verhindert dich, dass du Gott nicht siehest noch hörst.“ („Vom übersinnlichen Leben“ I,I.)

Die Sonne der Weisheit kann mit dem Monde, das Gemüt des Menschen mit einem Strome verglichen werden. Wenn das Wasser trüb oder schäumend ist, so wird darin kein klares Bild des Mondes zu sehen sein. Ist es aber ruhig und klar, so erscheint es klar und deutlich im Wasserspiegel. So kann sich auch die Sonne der Weisheit nur in einem klaren und ruhigen Gemüte, das frei von Leidenschaften und Begierden ist, widerspiegeln. Diese Ruhe wird aber nicht durch Nichtstun oder durch Schlafen erlangt, sondern nur durch die Selbstbeherrschung, zu welcher man nicht auf dem Weg der Wissenschaft, sondern durch Übung gelangt. Michael de Molinos sagt:

„Du sollst wissen, dass deine Seele das Zentrum, die Wohnung und das Königreich Gottes ist. Damit nun der Beherrscher dieses Reiches auf dem Throne deiner Seele ruhen kann, sollst du dich befleissen, denselben rein von Schuld und Mängeln, frei von Furcht und Leidenschaften, Begierden und Vorstellungen zu halten, und in allen Versuchungen und Trübsalen deinen innerlichen Frieden nicht verlieren. „Der Geistliche Führer“. Und von den vielen, welche dasselbe gesagt haben, noch einen dritten anzuführen, so lehrt Thomas von Kempen:“ Des

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Menschen Fortschritt besteht darin, dass er sich von ganzem Herzen dem Willen Gottes hingibt, nicht suchen, was sein ist, weder im Kleinen, noch in Großen, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit.“ (Nachfolge Christi III 25,2). Und schließlich Lehren die Schriften der Inder auch nichts anderes oder Besseres, denn ihre Lehre gipfelt in den Worten der Bhagavad Gita, in welche es heißt:

„Wer reines Herzens und mir ganz ergeben ist, fest entschlossen sich selbst verlässt, und nicht mehr auf Äußere und innere Stimmen hört, alles, was dem sinnlichen angehört, verlassen hat, seines Körpers und Gemütes Meister geworden, Freiheit erlangt und Ruhe in seinem Herzen hat, der kann eins mit Brahma werden. Durch dieses Eingehen in mich erlangt er meine Erkenntnis, mein Wesen, meine Weisheit, mein Sein, meine Größe, und ist gänzlich in mir. (Kap XVIII 51-54).

Tausend andere Zitate könnten noch hinzugefügt werden, wenn es nötig wäre dasjenige zu beweisen, was sich für jeden, der es einsieht, von selber versteht. Die Rolle, welche der Mensch bei seinen „okkulten Übungen“ spielt, ist eine passive nach oben und eine aktive nach unten. Er beherrscht seine niedere Natur durch die in ihm zum Bewusstsein, kommende höhere Natur, und lässt dabei die Höhere in sich in Kraft treten, indem er sich ihr nicht widersetzt, sondern das Höhere in sich aufzunehmen bestrebt ist. Die vier Grundpfeiler der zu übenden Selbstbeherrschung aber sind: Der Glaube, die Entsagung, das Opfer und das Gebet.

I. Glaube

Wenn das Licht der Gottesweisheit sich im Menschen offenbaren soll, so gehört dazu vor allem das Dasein dieses Lichtes. Wir nehmen mit unseren körperlichen Augen das Dasein des Sonnenlichtes im Weltraum wahr und sehen, wie unter seinem Einflusse das Wachstum der Pflanzen gedeiht. Auch ist es nicht nötig, dass die Pflanze zu ihrem Wachstum einen wissenschaftlichen Beweis vor dem Dasein des Sonnenscheins hätte. Sie empfindet ihn und widerstrebt ihm nicht. Die Rose öffnet ihm ihre Knospen, sie regt sich ihm entgegen und nimmt ihn auf, und dies genügt. Für das Dasein des Geistes Gottes im Weltall haben wir ebenfalls keinen Beweis, der denjenigen genügen würde, welche ihn nicht erkennen. Wir können in nichts mit leiblichen Augen sehen, wohl aber in der Seele empfinden, und wenn sich ihm unsere Herzen eröffnen, unser Gemüt ihm entgegenstellt, und wir

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

uns in ihm nicht widersetzen, sondern Ihn in uns aufnehmen, so genügt diese vollkommen. Der Geist Gottes im Weltall aber ist der Geist der Wahrheit, der in uns und überall ist, und der für uns zum Licht der Erkenntnis wird, wenn es uns gelingt, ihn zu erkennen.

Der große indische Weltweise Sankaracharya sagt: „Die erste Bedingungen zur Erlangung der (göttlichen) Selbsterkenntnis ist der Besitz der Fähigkeit, das Ewige vom vergänglichen zu unterscheiden, „ und Friedrich Rückert sagt:

„Was in mir ewig denkt, muss ewig sein.“

Diese Empfindung des ewigen durch dasjenige, was in uns selbst göttlicher Natur ist, diese Empfindung, welche ebenso zuverlässige ist als die Empfindung der Sonnenwärme auf der Haut, und viel zuverlässiger als alle wissenschaftlichen Beweise von Dasein Gottes es möglicherweise sein könnten, wenn die Empfindung fehlt, ist der Glaube. Es ist eine Eigenschaft der verkehrten Gelehrten, dass sie alles verwerfen, was sie nicht dem Verstande begreifen können, weil sie es nicht empfinden; obgleich ihr Verstand Ihnen sagen sollte, dass, wenn man etwas nicht empfinden, man es noch viel weniger begreifen kann. Auch ist der Verstand nicht da, um die Empfindung entbehrlich zu machen. Geistige Wahrheiten werden intuitiv durch die Vernunft ergriffen. Dann erst kommt die Reihe an den Verstand, dass Empfundene und Entdeckte zu prüfen. Die Empfindung nimmt wahr, und der Verstand sieht dann nach, ob das Empfundene ihm auch wahrscheinlich erscheint; aber was der Verstand ohne Empfindung durch Berechnung oder Schlussfolgerung findet, ist keine Wahrnehmung, sondern nur Wahrscheinlichkeit.

Der Glaube hängt nicht von Meinungen, Wahrscheinlichkeiten und Intellektuellen Überzeugungen ab und hat nichts mit beweisen zu schaffen. Er ist die innerliche Überzeugung, welche aus der innerlichen Empfindung des allgegenwärtigen geistigen Lebens, das die Quelle aller äußerlichen Lebenstätigkeit und Erscheinungen ist. Wer den heiligen Geist verleugnet, der verleugnet sein eigenes geistiges Leben, seine eigene Empfindung für alles, was über der Tiernatur steht. Dieser Geist ist der Geist der Erkenntnis, die absolute Liebe, aus der alles Lieben entspringt, das Licht des Logos, aus dem alles geschaffen ist, die „Weltseele“ im höchsten Sinne des Wortes, symbolisch bezeichnet als die „Mutter Gottes“, d.h. das Licht der Wahrheit, aus dessen Schosse der „Sohn“, die

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Erkenntnis im Menschen, geboren wird. Wie die Morgenröte am Firmamente erscheint, ehe die Sonne aufgeht, so erwacht die Empfindung des göttlichen Geistes (der Glaube) im Herzen, noch ehe die geistige Sonne der wahren Erkenntnis im Bewusstsein erscheint und die Seele erleuchtet. Wo aber die Stimme des Zweifels die Stimme der Wahrheit übertönt und die Wolken der Nichtwisserei und Rechthaberei das dämmernde Licht verhüllen, da bleibt es dunkel, da regt sich kein geistiges Leben, da leuchtet höchstens das kalte und täuschende Mondlicht des geistlosen Gelehrtenverstandes, und deshalb sagt auch die Bhagavad Gita: („Der Zweifler verdirbt“ Kap. IV 40.) Wer jede edle und höhere Regung zurückstösst, weil sie sein dummer Verstand nicht begreift, der sündigt gegen den Heiligen Geist und begeht den geistigen Selbstmord, den niemand vergeben kann.

Der Glaube ist das Feuer, die Liebe die Flamme, das Licht der Geist der Erkenntnis. Das Leben des Glaubens aber sind die Werke, die er aus Liebe im Geiste der Weisheit vollbringt. Der geistige Glaube ist wie eine Pflanze; er kann nicht gemacht werden, er entspringt aus dem Samen der Selbsterkenntnis im Herzen, wächst durch die Kraft der Liebe, wird stark durch die Tat und kann zuletzt zu einem mächtigen Baume der Erkenntnis werden, der mit seinen Zweigen das ganze Weltall durchdringt. Wer den wahren Glauben im Herzen hat, der bedarf keines anderen Meisters, denn er wird von der Weisheit selbst belehrt, die durch seine Empfindungen in seinem Innern zu ihm spricht, ohne dass man dabei laute Worte vernimmt: Aber das Wissen der Glaubenslosen bewegt sich nur in dem es sich ewig drehenden Kreise von Wahrscheinlichkeiten und veränderlichen Erscheinungen. Sie handeln mit Worten und Redensarten, aber die Wahrheit erkennen sie nicht.

II. Entsagung.

Wo es sich darum handelt, eine neue Theorie oder Wahrscheinlichkeit ausfindig zu machen, oder sich von der Möglichkeit des Vorhandensein von etwas, das man nicht kennt, zu überzeugen, da zündet sich der Verstand ein Licht an und sucht auf den Umwegen von Logik und Schlussfolgerung das Ziel zu erreichen; er selbst bleibt dabei immer im Dunkeln. Wenn es sich aber um die wahre Selbsterkenntnis durch die Offenbarung der absoluten Wahrheit im eigenen Innern handelt, so bedarf es dazu keines anderen Schrittes, als in das Licht der

Wahrheit zu kommen. Das geistige Licht ist überall, der Mensch braucht es nirgends zu suchen. Er selbst ist das Dunkel. Tritt er aus dem Dunkel heraus, so geht er in das Licht. Somit findet er das Licht, indem er dem Dunkel, dem Selbst entsagt. Alle menschlichen Leiden entspringen aus dem Dunkel der Nichterkenntnis und dem Feuer der Begierde. Dagegen gibt es kein anderes Mittel welches Erlösung und dauernde Heilung bringt, als das Licht der Erkenntnis, das durch Entsagung erlangt wird. Unter „Entsagung“ versteht man aber nicht Untätigkeit, oder blinde Ergebung in etwas, das man nicht ändern kann, sondern das Aufgeben des Niederen, wodurch man das höhere erreicht; mit andern Worten, die Erlangung der Herrschaft über sich selbst. Welches ist aber das Ich (der „Mensch“), welches die Herrschaft über das „Selbst“ erlangt? – Das Tier oder der Tiermensch kann sich nicht selbst beherrschen; er kann durch Furcht vor Strafe zurückgehalten werden, seinen Instinkten zu folgen, oder durch Hoffnung auf Belehrung veranlasst werden, etwas zu tun, wozu ihm der innerliche Antrieb fehlt, aber er beherrscht sich nicht selbst.

Dagegen ruht in dem höheren Bewusstsein die Macht, das niedere Bewusstsein zu beherrschen. Das Bewusstsein ist die Summe aller Empfindungen. Das höhere Bewusstsein entspringt aus den Empfindungen der Seele für das Gute, Edle, Wahre und Schöne, und gehört dem inneren himmlischen Menschen, dem „Meister“ an; das persönliche Bewusstsein entspringt aus dem sinnlichen Wahrnehmungen und niederen Empfindungen, tierischen Instinkten und Begierden, und es gehört dem äusseren sterblichen Menschen an.

Der Geist selbst hat keine Empfindung, er erleuchtet nur und belebt; er kann sowohl die höhere als auch die niedere, die himmlische oder die höllische Region der Seele beleben; der Geist ist das Leben, die Seele ist die Substanz. Es gibt Menschen, die viel Geist (Verstand) haben, aber seelenlos sind, und andere sind voller Empfindung und daher schwärmerisch, haben aber wenig Verstand.

Eine Erkenntnis des Inneren himmlischen Menschen in uns, dessen Wohnung und unwilliges Werkzeug der persönliche Mensch ist, wird aber durch keine wissenschaftliche Beschreibung desselben erlangt, sondern es ist vielmehr der Endzweck aller „okkulten Übungen“ und des ganzen menschlichen Daseins, diesen inneren Meister selbst kennenzulernen, indem man eins mit demselben wird, und durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen (Christus) in uns zu

Gott zu gelangen.

Deshalb wird die okkulte Wissenschaft „okkult“ genannt, weil sie sich nur auf das Leben des himmlischen Menschen in uns bezieht, und sie wird allen Menschen so gelehrt sie auch sein mögen, ewig „okkult“, d.h. verborgen bleiben, solange diese von einem innerlichen geistigen Leben nichts empfinden und das Dasein Gottes, der in ihnen selbst und in allem wohnt, nicht wirklich erkennen.

Um uns aber eine Vorstellung von den Beziehungen des persönlichen Bewusstseins zum wahren Gottesbewusstsein zu machen, können wir die Gottheit in der Schöpfung (den Logos) als eine geistige Sonne betrachten, von welcher ein Lichtstrahl auf einen klaren Spiegel fällt, und dort eine Summe von Empfindungen bildet, welche das Ich des himmlischen Menschen darstellt. Von diesem Spiegel fällt der Widerschein, in unserem Bilde, auf eine blanke Metallplatte, die den inneren Astralmensch darstellt, und von dieser wieder auf eine Mauer, unter der wird uns den äußeren materiellen Menschen denken. Somit haben wir drei Bilder der Sonne, wovon jedes folgende ein schwächerer Abglanz des vorhergehenden höheren Bewusstseinszustand das ist. (Lotusblüten I „Vorträge über die Bhagavad Gita.“)

Niemand kann etwas in Wirklichkeit erkennen, dessen er sich nicht bewusst ist, und die Entsagung des Okkultisten besteht somit darin, dass er den niederen Empfindungen und Begierden entsagt, und das Höhere in seinem Bewusstsein aufnimmt, und es in sich selbst offenbar werden lässt.

Das wirkliche Selbst aller Menschen ist der unsterbliche Logos selbst, und je näher wir demselben kommen, umso mehr gelangen wird zur göttlichen Selbsterkenntnis und durch diese zur Herrschaft über das Selbst.

Die Übung des Yoga bedeutet somit die Überwindung unseres eigenen Selbstwahnes und der daraus entspringenden Täuschungen, Selbstsucht, Habsucht, Eigendünkel, Grössenwahn, Ehrgeiz, Neid, Begierde nach irdischem oder himmlischem Besitz, Intoleranz etc. Alles dies vollbringt der Yogi, nicht durch seine persönliche Begierde, Habsucht oder Eigensinn, sondern durch die Kraft des Bewusstseins des Höheren in ihm, und dieselbe Yoga-Übung macht jeder vernünftige Mensch, wenn er auch das Wort „Yoga“ in seinem Leben nie gehört hat, und muss sie bis zu einem gewissen Grade täglich ausüben, denn

niemand kann ganz ohne Selbstbeherrschung durchs Leben kommen.

Der menschlich-tierische Wille unterordnet sich dabei dem menschlich-göttlichen Willen, und opfert sich dadurch in ihm auf. Hierdurch geht des Menschen Wille nicht verloren, sondern wird eins mit seinem höheren Willen, und der Gottmensch im Menschen erlangt durch diese Entsagung die Herrschaft über das niedrige Selbst.

Dieser geistige, aber ganz natürliche Vorgang findet sich in allen Religionssystemen auf allerlei Weise durch Symbole, deren Zweck es ist, die Menschen zum Nachdenken anzuregen, sinnbildlich dargestellt. Der Sieg des heiligen Georgs über den Drachen, die Überwindung der höllischen Mächte durch den Erzengel Michael, und viele andere Symbole der Kirche führen uns den Sieg des Geistigen über das Materielle vor Augen und mahnen uns an die Übungen der Herrschaft über das „Selbst“. Die Bhagavad Gita beschreibt uns diesen Kampf, der im Weltall als großes Ganzes, wie auch in jeden nach Vollkommenheit strebenden Menschen stattfindet. Überall, im Innern, wie im Äusseren, im Geistigen sowohl auch im Materiellen ringt das Licht mit dem Dunkel, und wo das Licht offenbar wird, an der verschwindet die Dunkelheit.

Der Mensch hat, je nach dem Grade der Freiheit seines Willens, die Macht, am Kampfe des Lichts gegen das Dunkel teilzunehmen, oder auch seinen Widerstand mit dem der Finsternis zu vereinigen, und gegen das Licht zu kämpfen. Der Grad der Willensfreiheit aber hängt von dem Grade seiner Erkenntnis ab, und diese beruht auf seiner Erfahrung. Durch die Leiden, welche die Torheit verursacht, wird dieselbe als Torheit erkannt. Ohne die Erkenntnis des Bösen gäbe es keine Erkenntnis des Guten. Deshalb ist das Böse gewissermaßen der Grundpfeiler der Erlösung. Man gelangt zum Guten durch die Überwindung des Bösen. Wäre nichts Böses vorhanden, so gebe es nichts zu überwinden und nichts zu gewinnen; es gebe kein Entkommen aus ewiger Unwissenheit.

Schwer ist der Kampf, ohne den es keine dauernde Ruhe gibt. Die Bhagavad Gita sagt: „Dasjenige, was am Anfange lieblich schmeckt, schmeckt am Ende bitter, und was am Anfange einen bitteren Geschmack hat, bringt am Ende süsse Früchte hervor. „Der äussere Mensch ist das „Tier“, der innere der „Engel“. Wer

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

immer tut was dem Tiere gefällt, der ist der Diener seines Tieres; wer durch die Kraft des Engels das Tier beherrscht, der ist der Herrscher des Tieres.

Nicht darin, dass der Mensch sich zum Tiere erniedrigt und seine höheren Regungen unterdrückt, sondern in der Erkenntnis der wahren Menschen-Würde, welche ihm die Herrschaft über das Tier verleiht, besteht die wahre christliche Demut. In den theologischen Seminarien und Erziehungsanstalten werden die Menschen gewöhnlich gelehrt, sich mit ihrer Tiernatur zu identifizieren, und sich vor dem Gottes zu fürchten, der ihre Phantasie erschuf, oder wenigstens so zu tun, als ob man sich fürchte; während doch die wahre Gottesfurcht darin besteht, dass man sich hütet etwas zu tun, was Gott zuwider ist.

Die aus der Entsagung entspringende Gotteserkenntnis erhebt den Menschen zu Gott. Wer das Dasein Gottes empfindet, mit findet das Gute und das Hohe. Ein solcher Mensch kann kein Dunkelmann, Schleicher, Kopfhänger, Heuchler, Menschenfeind und pessimistischer Narr sein, denn er sieht in allem das Gute. Auch ist bei dieser Entsagung nicht gemeint, dass man an keinen irdischen Freuden teilnehmen dürfe und stets ein langes Gesicht machen müsse. Die Traurigkeit wird sogar in der buddhistischen Religion unter die „Todsünden“ gerechnet, weil sie eine Verleugnung des Guten ist und der Selbstsucht entspringt. Der weise lebt mit der Welt, aber dennoch nicht in ihr. Man kann an einer Affenkomödie Gefallen finden, ohne selbst ein Affe zu sein. Der fromme Mucker aber, welcher gerne an einer Affenkomödie teilnehmen möchte, und sich nicht getraut, weil er fürchtet, dafür bestraft zu werden, steht noch unter dem Affen, denn er ist noch zu feige, um ein Affe zu sein. Der wahre Stolz des Menschen besteht darin, dass er die Würde der Menschheit und die große Gottes in seinem Inneren erkennt; der Pfaffenstolz und Gelehrten-dünkel besteht in der Eitelkeit in Betreff der Vorzüge der eigenen Persönlichkeit.

Das falsche Selbstbewusstsein ist es, wenn der Affe im Menschen sich einbildet, ein „Übermensch“ oder ein Gott zu sein; das Wahre besteht in dem Bewusstsein des höheren Daseins, welches der Gotteserkenntnis entspringt; in der Erkenntnis der Macht des Prinzips über die Begierde. Der Pharisäer bildet sich ein, gut zu sein, und weiß nichts von Gott; der Weise erkennt, dass alles, was gut zu sein scheint, aus der Quelle alles Guten kommt, und er weiss nichts von sich „selbst“.

Das gute gehört dem Gottmenschen im Innern des Menschen an; er ist der Herr

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

und Meister, der Sohn des Lichtes, in der christlichen Religion „Jesus“ (das Licht der Seele) genannt. Wo er zur Herrschaft im Innern des Menschen gelangt, da herrscht Ruhe und Frieden und Seligkeit. Sein Reich ist der Himmel in uns den wäre für uns schaffen. (Die Rosenkreuzer bezeichneten ihren Orden mit den vier Buchstaben über dem Kreuze: INRI., Und sie übersetzten dies mit“ In Nobis Regnat Jesus“, d.h.“ In uns herrscht Jesus“ (das höhere Selbst).

Fortsetzung folgt.

